

5 Kommunikationstheorien im Spiegel der Berührung

Was ist Kommunikation?

- Kommunikation ist vielfältig: ein Gespräch unter Freundinnen, ein militärischer Befehl, ein liebevoller Blick, modische Kleidung, eine warnende Berührung am Arm, ein müder Gesichtsausdruck, ein bittender Tonfall.
- Kommunikation ist ein sehr alltägliches Geschehen, in dem Sinne alltäglich, als wir meist, selbst wenn wir es wollten, gar nicht umhin können, jeden Tag zu kommunizieren.
- Kommunikation ist ein Grundbedürfnis des Menschen, es ist fraglich, ob wir ohne Kommunikation überleben könnten.
- Kommunikation ist eines von diesen Fremdwörtern, die uns schon fast deutsch erscheinen, weil sie so sehr zum Alltagswortschatz vieler Menschen gehören.
- Kommunikation ist außerdem ein Modewort. Kommunikationstraining, Kommunikationstechnologien, Kommunikationsstrategien, Massenkommunikation, all dies sind Worte, die heute gerne und häufig benutzt werden.

Das Wort Kommunikation kommt aus dem Lateinischen ('communicatio') und bedeutet Verbindung, Mitteilung (DORSCH 1994, 516). Dies weist auf zwei verschiedene Aspekte von Kommunikation hin.

Eine Verbindung entsteht oder wird hergestellt zwischen zwei oder mehr Menschen. 'Verbindung' zeigt einen Beziehungsaspekt. Dies kann beispielsweise der erste Kontakt zwischen zwei Personen sein, die noch nie vorher miteinander kommuniziert haben. Die Verbindung ist für einen Moment da und vielleicht, wie in einer kurzen Alltagsbegegnung, entsteht daraus kein weiterer Kontakt, die Kommunikation wird nicht weitergeführt. Eine Frage nach dem Weg, eine Begegnung im Schwimmbad, ein kurzes Gespräch auf einer Party, sehr viele solcher Situationen und sehr viele solcher Kommunikationen erleben wir täglich. Eine erste Kommunikation kann der Beginn einer Reihe weiterer Kontakte sein, eine Beziehung entsteht, eine Freundschaft, ein beruflicher Kontakt, eine flüchtige Bekanntschaft. Oder in der aktuellen Kommunikation wird an eine bereits bestehende Verbindung angeknüpft, sie wird erneuert, verändert, vertieft. Es mag sein, dass ein Problem auftaucht, die Beziehung wird schwierig und dadurch distanzierter oder auch

näher. Diese neu entstandene Nähe oder Distanz wiederum können Konflikte zur Folge haben oder auch nicht. In jedem Fall ist eine Verbindung ein konkretes, oft spürbares, sehbares, hörbares Zusammentreffen zweier Personen, die miteinander in Kontakt treten.

Die zweite Bedeutung des Wortes Kommunikation 'Mitteilung' weist auf den Informations- oder Inhaltsaspekt der Kommunikation hin. Etwas wird mitgeteilt. Dieses 'Etwas', das 'Objekt', ist ein Gedanke, eine Bitte, ein Arbeitsauftrag, eine Geschichte, ein Witz, ein Hinweis und vieles mehr.

„Der zentrale Prozeß bei der Kommunikation ist die Umwandlung persönlicher Gedanken und Gefühle in Symbole, Zeichen oder Wörter, die andere erkennen und wieder in Vorstellungen und Ideen zurückverwandeln können“ (ZIMBARDO 1995, 386).

5.1 Nonverbale Kommunikation

Im Zentrum meiner Arbeit steht Berührung, betrachtet mit einer Fokussierung auf den Aspekt der Kommunikation. Berührung (Haptik, taktile Wahrnehmung) gilt als ein Aspekt nichtsprachlicher (nonverbaler) Kommunikation. Diese wird beschrieben als der „Teil menschlicher Kommunikation, der sich für den Informationsaustausch anderer als sprachlicher Mittel bedient“ (DORSCH 1994, 516). Es scheint also Sprache so sehr im Zentrum menschlicher Kommunikation zu stehen, dass alle Wege, auf denen wir außerdem kommunizieren, nur über ihre Nichtsprachlichkeit als 'der Rest' zusammengefaßt werden können.

Als verschiedene Aspekte nonverbaler Kommunikation werden unterschieden (DORSCH, 1994, 516-517):

- (a) Stimmliche Merkmale (Tonfall, Tonhöhe etc.),
- (b) Merkmale des Sprech-Pausen-Verhaltens,
- (c) Paralinguistische Merkmale (Lachen, Seufzen etc.),
 [(a) bis (c): nichtverbale vokale Modalitäten]
- (d) Mimik,
- (e) Blickverhalten,
- (f) Gestik,
- (g) Körperhaltung und Körperbewegung,
- (h) Räumliche Aspekte (Körperkontakt, Distanz, Sitzpositionen).

Eine andere Einteilung differenziert nach den Bereichen, in denen sich die nonverbalen Mitteilungen unterscheiden (SCHÖNPFLUG & SCHÖNPFLUG 1989, 409):

- Tragender Körperbereich,
- Modalität,
- Dynamik,
- Intentionalität der Senderin.

Eine nichtverbale Mitteilung kann in verschiedenen *Körperbereichen* Ausdruck finden. Die Hände, das Gesicht, die Gesamtheit des Körpers oder der Tonfall und damit die Stimme können tragende Körperbereiche sein. Entsprechend findet das 'Nicht-Gesagte' seinen Ausdruck in unterschiedlichen *Sinnesmodalitäten*: akustisch, haptisch, visuell, olfaktorisch. Die mögliche *Dynamik* einer Änderung des Ausdrucks wird vom dritten Merkmal beschrieben. Manche Aspekte der Mimik, der Gestik und des Tonfalls können sich sehr schnell, in Sekundenbruchteilen verändern. Andere Merkmale, wie ein dauerhafter Gesichts- und Körperausdruck, verändern sich nur langsam und im Laufe eines Lebens. Kleidung als nonverbale Mitteilung kann bewußt verändert werden, ist jedoch wesentlich weniger flexibel, als ein gestischer Ausdruck. Ein weiterer wichtiger Aspekt und Unterscheidungsmerkmal ist die *Intentionalität* einer nichtverbalen Mitteilung. Aus der Perspektive der Senderin betrachtet heißt dies: setzt sie ein nonverbales Mittel bewußt als Mitteilung ein, mit einer bestimmten Intention oder begleitet der nonverbale Ausdruck mehr oder weniger unbewußt die sprachliche Äußerung. SCHÖNPFLUG & SCHÖNPFLUG (1989) schreiben, dass nonverbale Kommunikationen oft nur der einen *oder* der anderen Seite bewußt sind, weil sie zum Beispiel übersehen oder unbewußt ausgesandt werden. In diesem Zusammenhang nehmen sie folgende Unterscheidung vor:

„Insbesondere wird man zu trennen haben zwischen informativem Verhalten, welches der Sender mit der Absicht der Mitteilung an einen Empfänger hervorbringt und symptomatischem Verhalten, welches ohne Mitteilungsabsicht entsteht“ (SCHÖNPFLUG & SCHÖNPFLUG 1989, 410).

Eine Person kann zum Beispiel unbeabsichtigt erröten, weil sie etwas mitteilt, was ihr unangenehm ist, oder ihre Stimme wird zittrig bei großer Aufregung, beides ist symptomatisches Verhalten, was sie nicht bewußt zur Mitteilung einsetzt. Ein Tonfall oder eine Geste können jedoch auch ganz

bewußt gewählt werden, um eine Information zu vermitteln, sie zu verstärken oder ihr Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Eine spannende Frage wäre, ob ein bestimmter Aspekt einer Botschaft, der *weder* der Senderin, *noch* der Empfängerin bewußt ist, dennoch eine Auswirkung auf die weitere Kommunikation und auf das Handeln von Senderin und Empfängerin haben kann und somit Kommunikation *sein* kann. Diesen Aspekt werde ich jedoch hier nicht weiter verfolgen.

Nichtverbale Äußerungen sind zum Teil unabhängig von verbalen Mitteilungen, können jedoch auch mit diesen verknüpft sein. Bei solchen mehrkanaligen Kommunikationen sind mehrere Möglichkeiten vorstellbar:

- Substitution (Ersatz): eine Botschaft wird durch eine andere ersetzt (z.B. nicken statt verbaler Bejahung);
- Amplifikation (Verstärkung): Botschaften auf verschiedenen Kanälen verstärken sich gegenseitig (z.B. trauriger Gesichtsausdruck, entsprechende Körperhaltung und Stimmlage verstärken eine traurige Mitteilung);
- Modifikation (Abänderung): eine neue Bedeutungsnuance entsteht durch eine Mitteilung auf einem anderen Kanal (z. B. ein skeptischer oder fröhlicher Gesichtsausdruck bei einer gestellten Frage);
- Kontradiktion (Widerspruch): Inhalte der Kanäle widersprechen sich (z.B. genutzt bei Ironie, aber auch bei Paradoxien);

(SCHÖNPFLUG & SCHÖNPFLUG 1989, 419).

„Nonverbale Kommunikation ist zweifellos ein wichtiger Faktor im menschlichen Zusammenleben; sie ist der Maßstab an dem Worte und Absichten gemessen werden“ (HENLEY 1988, 20).

Welcher Art können nun nonverbale Kommunikationen durch Berührung sein? Wir begrüßen einander durch ein Schütteln der Hände, durch eine Umarmung oder mit einem Kuß auf Wange oder Mund. Die meisten Begrüßungs- und Verabschiedungsgesten haben etwas mit Berührung zu tun. Auch wenn der traditionelle ‘Handschlag’ etwas aus der Mode zu geraten scheint, setzen sich doch oft berührende Begrüßungen durch. Die Geste des Handreichens wird in Verbindung gebracht mit alten Ritualen, die heute im Alltag keine Rolle mehr spielen.

„Ursprünglich diente sie dem Nachweis, dem anderen in freundlicher Absicht begegnen zu wollen und deshalb keine Waffen im Ärmel verborgen zu halten.“ (NEUHÄUSER-METTERNICH 1994, 19-20).

Dieser Händedruck vermittelt uns einen ersten Eindruck einer Person:

„Viele Menschen neigen dazu, aus dem Händedruck eine Persönlichkeitsdiagnose abzuleiten und z.B. darauf zu schließen, inwieweit der so ‘erfaßte’ Mensch in der Lage ist, eine Sache ‘im Griff’ zu haben. In unserer Kultur wird der kräftige Händedruck präferiert und mit positiv bewerteten Eigenschaften assoziiert. Diese Interpretationsweise darf keineswegs bedenkenlos auf andere Kulturen übertragen werden“ (NEUHÄUSER-METTERNICH 1994, 21).

Im Verlauf eines Gespräches legt uns mitunter die andere Person die Hand auf die Schulter oder den Oberarm, streicht ein Haar aus dem Gesicht, schlägt uns auf den Rücken, ergreift unsere Hand, vielleicht berühren sich unsere Beine, oder wir berühren einander durch die Enge in der überfüllten Bahn. Welcher Art sind diese Berührungen und wie beeinflussen sie die Kommunikation, wie sind sie Kommunikation? Es macht wenig Sinn, Berührungen völlig isoliert zu betrachten, und auch wenn ich diesen Aspekt herausgreife, so tue ich das nicht, ohne zu bedenken, dass Berührungen selten oder nie ohne andere Sinneswahrnehmungen auftreten. Da ist vielleicht ein zärtlicher Blick, während die Hände einander berühren, der Geschmack eines anderen Mundes auf den Lippen, der Geruch von gutem Essen, während die Beine unterm Tisch einander mehr erahnen als tatsächlich berühren. Die Geräusche spielender Kinder im Hintergrund, feuchter Sand an den Knien und Wind in den Haaren während zwei Freundinnen zum wiederholten Male gemeinsam einen Baum erklimmen. Diese Wahrnehmungen werden zu einer ganzheitlichen, komplexen Wahrnehmung und in einer zwischenmenschlichen Situation ist dies auch eine Kommunikation.

5.2 Kommunikationsmodelle

Viele Kommunikationsmodelle benutzen die Begriffe Senderin und Empfängerin zur Darstellung der Geschehnisse einer Interaktion, so auch Karl BÜHLER (1934). Er entwickelte ein Modell, das den sozialen Bezugsrahmen, in dem Sprache als Kommunikationsmittel immer steht, deutlich macht. Beteiligt an der Kommunikation sind Senderin, Empfängerin und das Objekt (Thema oder Gegenstand der Darstellung). BÜHLER bezog verschiedene beeinflussende Faktoren auf Seiten der Empfängerin und der Senderin in die Analyse der Kommunikation mit ein.

BÜHLER unterscheidet drei verschiedene fundamentale Funktionen von Sprache, die sich als Beziehungen des Zeichens (z. B. der Sprache) zu den drei genannten Aspekten der Kommunikationssituation (Senderin, Empfängerin und Objekt) darstellen lassen. Ein Zeichen ist etwas, das für etwas anderes steht, was etwas *bezeichnet*. Sprache ist ein vielbenutztes Zeichensystem, aber auch alle nichtverbalen Mitteilungen lassen sich darunter betrachten.

1. **Darstellungsfunktion:** sie entspricht der Funktion zwischen Zeichen und Objekt. Das Zeichen als *Symbol* vermittelt der Empfängerin bestimmte Sachverhalte, stellt Eigenschaften des Objektes dar.
2. **Ausdrucksfunktion:** sie entspricht der Beziehung zwischen Zeichen und Senderin. Die Zeichen und ihre Verwendung sagen etwas aus über Eigenschaften der Senderin, ihre Gefühle, ihre Interessen und Intentionen (Zeichen als *Symptom*).
3. **Appellfunktion:** sie entspricht der Beziehung zwischen Zeichen und Empfängerin. Das Zeichen als *Signal* verursacht Verhaltens- und Erlebnisänderungen bei der Empfängerin (Aufforderungen, Überredungen, etc.).

Bei jeder Kommunikation spielen alle drei Sprachfunktionen gleichzeitig eine Rolle, wenn auch die eine oder andere Funktion in den Vordergrund treten kann (nach HERKNER 1991, 171).

In dieses Modell läßt sich problemlos eine Berührung als Kommunikation einordnen. Es ist leicht vorstellbar, dass eine Berührung (Zeichen) etwas über die Senderin aussagt, so kann sie beispielsweise in einem Moment der Angst nach der Hand einer Freundin greifen. Diese Handlungsweise sagt sowohl etwas über sie selbst aus ('ich habe Angst', 'ich brauche Hilfe'), erfüllt also eine Ausdrucksfunktion; gleichzeitig beinhaltet diese Berührung auch einen Appell ('helf mir', 'sei bei mir'). Es ist eine Methode sich der Verbindung mit der anderen Person zu versichern, sie konkret körperlich spürbar herzustellen. Hat eine solche Berührung eine Darstellungsfunktion oder kann sie sie haben? Kann sie 'Sachverhalte' vermitteln? Eine Berührung kann zum Beispiel eine Warnung sein und zusammen mit einer zeigenden Geste sagen 'Stop, Vorsicht, da kommt ein Auto'.

Ein in Deutschland sehr bekanntes und auch über die Grenzen der akademischen Psychologie hinaus genutztes Modell der zwischenmenschlichen Kommunikation ist das von Friedemann SCHULZ VON THUN (1981). SCHULZ VON THUN sieht sein Modell als eine Kombination des Modells von WATZLAWICK

(s.u.) mit dem von BÜHLER. BÜHLER unterschied Darstellungs-, Ausdrucks- und Appellfunktion von Sprache, die unter Umständen gleichzeitig zum Tragen kommen. Hier ergänzte SCHULZ VON THUN den Aspekt der Beziehungsfunktion.

In seinem Modell geht SCHULZ VON THUN wie BÜHLER von einer Kommunikation zwischen zwei Personen aus. Die Senderin sendet eine Nachricht, die ein komplexes Gefüge von Informationen auf den verschiedenen Seiten des Quadrates ist, und die sich verschiedener Darstellungsweisen gleichzeitig bedient. Diese vier unterschiedenen Aspekte sind gleichzeitig in einer Nachricht enthalten, wenn auch, ebenso wie bei BÜHLER, mit variierenden Schwerpunkten. Sie können unterschiedliche und unter Umständen widersprüchliche Informationen vermitteln, und sie können von Senderin und Empfängerin unterschiedlich aufgefaßt werden.

1. **Sachaspekt** (Information): Die Mitteilung enthält einen Sachinhalt, eine Information.
2. **Selbstoffenbarungsaspekt** (Ich – Botschaften): Außerdem teilt die Senderin etwas über sich selbst mit. Die Empfängerin erfährt etwas darüber, wer die andere ist, was sie gerade wahrnimmt, was ihr wichtig ist, wie es ihr geht.
3. **Beziehungsaspekt** (Wir – Botschaften): Jede Nachricht beinhaltet auch Informationen zu der wahrgenommenen Beziehung zwischen den beteiligten Personen: ‘So denke ich, dass wir zueinander stehen, deshalb adressiere ich diese Nachricht an dich; das darf, muß ich dir erzählen’.
4. **Appellaspekt** (Handlungsaufforderung): Darüberhinaus ist eine Handlungsaufforderung, ein Appell mit der Mitteilung verbunden. Die Botschaft kann eine direkte Bitte um etwas sein oder auch ein indirekter Appell: ‘höre mir zu, tröste mich, finde mich toll, koche Kaffee’.

Wahrscheinlich sind der Senderin die verschiedenen Aspekte ihrer Mitteilung nur teilweise bewußt. Die Empfängerin nimmt die Nachricht wahr. Sie hört, sieht, fühlt, riecht, was ihr Gegenüber mitteilt. Wie sie das Wahrgenommene interpretiert, welche Schlüsse sie daraus zieht, wie sie daraufhin handelt, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab: von der Situation, in der diese Kommunikation stattfindet, von der Lebenssituation der beteiligten Personen, von der Beziehung der beiden und von den Persönlichkeitsmerkmalen, Eigenschaften, Vorerfahrungen und dem Wissen von Senderin und Empfängerin. Die Nachricht kann vor allem unter dem einen oder anderen

Aspekt wahrgenommen werden. Die Empfängerin kann zum Beispiel aus einer Botschaft sofort herauszuhören versuchen, was sie tun soll und entsprechend dieses Appells handeln, oder sie interpretiert das Gesagte vor allem bezüglich der Aussage, die über die Beziehung der beiden Personen getroffen wurde. Verschiedene Möglichkeiten und Kombinationen sind vorstellbar. In einer Nachricht sind also viele Botschaften enthalten, und unter Umständen ist es schwierig oder verwirrend, auf alle gleichzeitig zu reagieren. Es wird deutlich, dass die verschiedenen Aspekte *jeder* Mitteilung nur teilweise bewußt sind. Das, was die Senderin sendet, und das, was die Empfängerin empfängt, können verschieden sein, und Teile bleiben bei beiden unbewußt.

„Daß jede Nachricht ein ganzes Paket mit vielen Botschaften ist, macht den Vorgang der zwischenmenschlichen Kommunikation so kompliziert und störanfällig, aber auch so aufregend und spannend“ (SCHULZ VON THUN 1981, 26).

SCHULZ VON THUN unterscheidet explizite und implizite Botschaften, also solche die ausdrücklich formuliert werden und andere, die zwar nicht ausdrücklich formuliert, aber dennoch in der Nachricht enthalten sind oder von der Empfängerin 'hineingelegt' werden können.

„Man könnte geneigt sein anzunehmen, dass die expliziten Botschaften die eigentlichen Hauptbotschaften sind, während die impliziten Botschaften weniger wichtig am Rande mitlaufen. Dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil – die 'eigentliche' Hauptbotschaft wird oft implizit gesendet“ (SCHULZ VON THUN 1981, 33).

Er geht davon aus, dass implizite Botschaften oft nonverbal übermittelt werden. Bei einer Anwendung seines Modells auf rein nicht-sprachliche Nachrichten geht SCHULZ VON THUN davon aus, dass die 'Sach-Seite' meist leer sei; Selbstoffenbarung, Beziehung und Appell könnten jedoch auf diese Weise mitgeteilt werden (ebd. 33 -34). Dies ist vergleichbar mit der Darstellung von WATZLAWICK (1969) und von BÜHLER (1934). Eine Berührung als Selbstoffenbarung kann verschiedenes mitteilen. So profan erscheinende Wahrnehmungen wie Wärme oder Feuchtigkeit der Hand sind selbstoffenbarende Aspekte, die uns manchmal sogar unangenehm sind. Eine Berührung teilt etwas mit über den Wunsch nach Nähe und darin ist gleichzeitig ein Beziehungsaspekt enthalten: 'diese Art von Beziehung und von Kontakt wünsche ich mir'. Eine Berührung kann auch Appell sein und auffordern

sich zu kümmern, mitzukommen, oder als eher aggressive Berührung auch das genaue Gegenteil vermitteln.

In vielen Teilen unserer Gesellschaft, zum Beispiel auch in Schule und Arbeitsleben, wird der Sachaspekt überbetont, und die anderen Teile einer Nachricht als 'unsachlich' verpönt, so SCHULZ VON THUN. Aber auch wenn sie verpönt sind, so sind sie dennoch in jeder Nachricht enthalten und die Probleme der Selbstdarstellung und Beziehungsklärung sind nicht aufgehoben. Ganz im Gegenteil sind viele Menschen dadurch im Umgang mit anderen Aspekten einer Nachricht ungeübt und müssen dies erst mühsam wieder lernen (vgl. SCHULZ VON THUN 1981, 16).

Dies gilt sicherlich auch für Berührung. Wir sind nicht gewohnt, sie als Teil unserer Kommunikation zu sehen und als solche zu handhaben. Sie gehört aber zu einem lebendigen Miteinander dazu und vermittelt viele Botschaften.

5.3 Das Modell von WATZLAWICK, BEAVIN und JACKSON

WATZLAWICK et al. (1969) setzen in ihrer Theorie einen Rahmen, wie BÜHLER ihn zeichnet, voraus und fokussieren zum einen allgemeine Grundlagen, Bedingungen und Wirkungen von Kommunikation und zum anderen konkrete Inhalte, die kommuniziert werden. Mit den Modellen von BÜHLER und SCHULZ VON THUN lassen sich einzelne Kommunikationsepisoden betrachten und analysieren, für WATZLAWICK et al. dagegen stehen Kommunikationen und Interaktionen, die von längerer Dauer sind, im Zentrum.

Sie entwickelten ihr Modell der menschlichen Kommunikation in der praktischen Arbeit im Bereich der klinischen Psychologie. Mehr als BÜHLER betrachten sie Beziehungsdynamiken, die in der Kommunikation entstehen und in denen Kommunikation entsteht, und auch Psychopathologien und Verhaltensstörungen werden berücksichtigt. WATZLAWICK et al. definieren fünf pragmatische Axiome¹ der Kommunikation und betrachten diese Axiome als provisorische Formulierungen, die jedoch bereits ihre praktische Nützlichkeit gezeigt hätten.

¹ Ein Axiom ist ein angenommener Grundsatz, ein Postulat, auf dem die weitere Theorie aufbaut, ohne dass das Axiom selbst im Rahmen der Theorie in seinem Wahrheitsgehalt überprüft wird. Dieser kann nur aufgrund der empirischen Konsequenzen der Theorie erschlossen werden.

1. *Es ist unmöglich, nicht zu kommunizieren.* Genauso, wie es unmöglich ist, sich nicht zu verhalten, ist es unmöglich, nicht zu kommunizieren. „In dieser pragmatischen Sicht ist demnach nicht nur die Sprache, sondern alles Verhalten Kommunikation, und jede Kommunikation – selbst die kommunikativen Aspekte jedes Kontextes – beeinflusst das Verhalten“ (ebd. 23). Jede zwischenmenschliche Situation, das heißt jede Situation in der zwei oder mehr Menschen sich tatsächlich leiblich begegnen oder in der sie per Brief, Telefon oder Computer miteinander Kontakt haben, ist eine Kommunikation. Ebenso ist jedes Verhalten in dieser Situation Kommunikation: Reden oder Schweigen ist Kommunikation, Handeln oder Nicht-Handeln, auch jede Form der Vermeidung oder Verneinung von Kommunikation ist eine solche (vgl. WATZLAWICK et al. 1969, 50-53, 72-79).

Jede Berührung einer anderen Person ist also Kommunikation, denn eine Berührung stellt immer einen Kontakt her, ist ein sich 'in-Beziehung-setzen' zu einer anderen Person. Insofern ist Berührung sogar eine sehr direkte Art der Kommunikation und nicht ein Versuch sie zu vermeiden oder zu verneinen, auch wenn sie manchmal genutzt wird, um verbale Kommunikation zu umgehen.

2. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und Beziehungsaspekt, es wird auf inhaltlicher Ebene eine Mitteilung gemacht, eine Information wird weitergegeben. Auf der Beziehungsebene erhalten wir Informationen über die Information, es wird uns mitgeteilt, wie die inhaltlichen Aspekte einzuordnen sind (vgl. WATZLAWICK et al. 1969, 53-56, 79-91). Der Inhaltsaspekt der Kommunikation entspricht etwa dem, was BÜHLER als Darstellungsfunktion bezeichnete, als Beziehung zwischen dem Zeichen und dem Objekt. Anders als WATZLAWICK jedoch, ordnet BÜHLER die verschiedenen Funktionen nicht in den hierarchischen Rahmen 'Kommunikation und Metakommunikation' ein. Auf Berührung bezogen stellt sich hier die Frage: da jede Berührung Kommunikation ist, hat jede Berührung einen Inhalts- und Beziehungsaspekt (s.u.)?
3. *Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partnerinnen bedingt.* Eine Folge von Kommunikationen erscheint häufig als ein ununterbrochener Austausch von Mitteilungen. Jede Teilnehmerin der Kommunikation legt ihr jedoch eine

eigene, individuelle Struktur zugrunde, organisiert die Kommunikation, und dies wird Interpunktion genannt. So wird jede der beteiligten Personen bestimmte Ansichten darüber haben, was in der Interaktion am Anfang stand und was eine Reaktion worauf ist. Uneinigkeit über diese Interpunktion bei den Kommunikationspartnerinnen ist laut WATZLAWICK ein häufiges Problem (vgl. WATZLAWICK et al. 1969, 57-61, 92-96). Ein klassisches Beispiel ist der Konflikt, 'ich meckere, weil du nie da bist', 'ich bin nie da, weil du meckerst'. Es könnte aber auch heißen: 'ich berühre dich, weil du so unruhig bist', 'ich bin so unruhig, weil du mich berührst'. Ich gehe davon aus, dass bei einer Berührung immer eine Form der Reaktion und damit eine Antwort da ist, denn wenn ich berühre, nehme ich gleichzeitig die andere Person wahr. Ich fühle, ob die Hand, die ich zur Begrüßung schüttele warm oder kalt, feucht, kraftvoll oder weich ist. Diese Antwort ist, anders als eine verbale Antwort, auch gleichzeitig und nicht nur nachgeordnet und zeitlich später da. Insofern ist der Begriff der Interpunktion schwierig für Berührung, denn er läßt wenig Raum für Gleichzeitigkeit von verschiedenen Kommunikationen.

4. Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche Syntax. Objekte können dargestellt werden über eine Analogie oder über einen Namen, einen Begriff. Eine Analogie wäre etwas, was dem darzustellenden Objekt in irgendeiner Weise ähnlich ist. Ein Begriff hat keine Ähnlichkeit mit dem, was er bezeichnet, seine Bedeutung erhält er über ein kulturelles Übereinkommen, mit einem bestimmten Begriff ein bestimmtes Objekt zu bezeichnen. Unsere Sprache ist überwiegend digital organisiert. Der Begriff 'Tisch' beispielsweise bezeichnet, wie wir alle wissen, eine bestimmte Art von Möbelstück. Diese Buchstaben- oder Lautfolge ist uns vertraut, weil wir ihre Bedeutung gelernt haben, das Wort oder der Klang des Wortes 'Tisch' sind aber in keiner Weise einem Tisch ähnlich. Eine Analogie hingegen setzt immer eine Ähnlichkeitsbeziehung voraus zu dem, was sie bezeichnet. Eine erhobene Faust als Drohgebärde, meist in Kombination mit einem wütenden Gesichtsausdruck, ist eine analoge Kommunikation. Die Faust deutet an, dass sie als Schlaginstrument genutzt werden kann, die Aussage ist: 'ich könnte dich schlagen'.

Viele menschliche Entwicklungsschritte und kulturelle Errungenschaften sind nicht vorstellbar ohne die Fähigkeit zu digitaler Kommunikation, so WATZLAWICK. Auf dem Gebiet der Beziehungen ist digitale Kommunikation jedoch weniger wichtig, und wir bedienen uns nahezu ausschließlich analoger Kommunikationsformen (vgl. WATZLAWICK et al. 1969, 61-68, 96-103; & s.u.).

5. Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnerinnen auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht. Symmetrische Beziehungen streben nach Gleichheit und Verminderung von Unterschieden, während komplementäre sich in ihren Unterschiedlichkeiten ergänzen. In der komplementären Beziehung gibt es zwei verschiedene Positionen, die von WATZLAWICK et al. als superiore, primäre Stellung und inferiore, sekundäre Stellung charakterisiert werden. Diese Bezeichnungen sollen nicht mit Wertungen assoziiert werden, so WATZLAWICK, sie ergänzen sich gegenseitig und sind somit voneinander abhängig. Oft basieren solche Beziehungen auf gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten und entsprechen vorgegebenen Rollenmustern, wie zum Beispiel in der Beziehung 'Mutter – Kind' oder 'Ärztin – Patientin'. In solchen Beziehungen sei die hierarchische Struktur vorgegeben, die Rollen und Verhaltensweisen sind aufeinander abgestimmt und sind ineinander verzahnt. Andere Beziehungen haben prinzipiell Gleichheit zum Ziel, wie bei einer freundschaftlichen Beziehung, Partnerinnenschaft, oder unter Kolleginnen. Auch in solchen Beziehungen kommt es jedoch zu komplementären, asymmetrischen Kommunikationsabläufen, wenn beispielsweise die eine Kollegin der anderen etwas erklärt. Ein Wechsel zwischen den verschiedenen Kommunikationsformen kann eine Beziehung stabilisieren. Auch in einer prinzipiell gleichberechtigten Beziehung können die Beteiligten eine dauerhafte komplementäre Struktur für sich gewählt haben. Probleme treten auf, wenn die Partnerinnen in der Kommunikation in ihrer Beziehungsdefinition uneinig sind und beispielsweise um eine primäre Position ringen („symmetrische Eskalationen“, ebd. 103), (vgl. WATZLAWICK et al. 1969, 68-70, 103-113). Diese Beziehungsdefinition läßt sich auch über Berührungen mitteilen. HENLEY (1989) fand in ihrer Studie heraus, dass in der Regel statushöhere Personen eine Berührung initiieren, also mit Worten WATZLAWICKS' diejenigen, die sich bei einer komplementären Beziehung in der primären, superioren Stellung befinden. Es sind eher die Chefinnen,

Ärztinnen und Lehrerinnen, die berühren und nicht die Angestellten, Patientinnen und Schülerinnen. Bei zwischengeschlechtlichen Berührungen sind es eher die Männer, die berühren und die Frauen, die berührt werden. Es ist davon auszugehen, dass eine solche Berührung ein Berührungsrecht, eine Verfügungsmacht ausdrückt, und auch ein Kampf um die primäre Position kann darin ihren Ausdruck finden.

Die Aussage von WATZLAWICK, DASS diese komplementäre Beziehungsstruktur mit superioren und inferioren Positionen nicht mit Wertungen assoziiert werden sollte, ignoriert die gesellschaftlich existierenden Macht- und Statusunterschiede und ist insofern problematisch. Kommunikation ist immer auch Teil einer aktiven politischen Struktur.

5.3.1 Das Modell von Watzlawick und Berührung

WATZLAWICK et al. beschäftigen sich nicht gesondert mit dem Thema der nonverbalen Kommunikation. Bei ihrem umfassenden Verständnis von Kommunikation, wie es im ersten Axiom deutlich wird, gehört nichtsprachliche Kommunikation und damit Berührung jedoch explizit dazu. Eine Berührung ist nach dieser Theorie eine analoge Kommunikationsform, die eine Beziehungsbotschaft vermittelt. Dies ist leicht vorstellbar und viele Beispiele dazu sind möglich.

„Durch das Eincremen zeigte er mir seine Liebe – er liebte mich auch mit zerschundener Haut – er liebte auch diese von mir in akuten Phasen so schmerzlich zu erfahrene Haut. Dies zu erfahren, war sehr sehr schön für mich“ (G14).

„Ray rieb ihr den Rücken und tätschelte ihr die Schulter mit einer Reihe nutzloser Bewegungen, die trotz allem sein Mitgefühl und seine Betroffenheit kundtaten“ (GRAFTON 1993, 192).

Die Philosophin Susanne LANGER beschreibt, dass nicht alle Dinge sich sprachlich ausdrücken lassen, und wir dennoch andere Möglichkeiten haben, uns mitzuteilen.

„Wohl aber glaube ich, dass es in dieser physischen raumzeitlichen Welt unserer Erfahrung Dinge gibt, die in das grammatische Ausdrucksschema nicht hineinpassen. Dabei handelt es sich jedoch nicht notwendigerweise um etwas Blindes, Unbegreifliches, Mystisches; es handelt sich einfach um Dinge, die durch ein anderes symbolisches Schema als die diskursive Sprache begriffen werden müssen. Und um

die Möglichkeit einer nicht-diskursiven Struktur zu demonstrieren, braucht man nur die logischen Erfordernisse, die für jede symbolische Struktur überhaupt gelten, zu untersuchen. Die Sprache ist keinesfalls unsere einzige artikulierte Hervorbringung“ (LANGER 1965, 95).

Berührung scheint mir eine dieser Möglichkeiten zu sein. Ich gehe davon aus, dass es Aspekte unseres Lebens geben kann, die wir immer noch tatsächlich leiblich begreifen müssen und nur so begreifen können. Gefühle lassen sich manchmal leichter schweigend mitteilen, nonverbal und berührend.

„Es ist, als ob es in der vielschichtigen Sprache der Liebe ein Wort gäbe, das nur von Lippen ausgedrückt werden kann, die von anderen Lippen berührt werden, ein stillschweigender Vertrag, der mit einem Kuß besiegelt wird“ (ACKERMAN 1991, 142).

5.3.2 Inhalts- und Beziehungsaspekt von Kommunikation (Axiom 2)

Den Beziehungsaspekt einer Kommunikation bezeichnen WATZLAWICK et al. auch als *Metainformation*. Es werde vermittelt, wie die auf der inhaltlichen Ebene gegebene Information aufzufassen sei, und somit gehöre diese Information einem höheren logischen Typus an, sei also Metainformation. „Der Inhaltsaspekt vermittelt die ‘Daten’, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind“ (ebd. 55).

Ein wichtiges ‘Thema’ der Kommunikation auf der Beziehungsebene sind laut WATZLAWICK et al. die ‘Ich- und Du- Definitionen’.

„Es hat den Anschein, dass wir Menschen mit anderen zum Zweck der Erhaltung unseres Ichbewußtseins kommunizieren müssen“ (ebd. 84).

Dies kann auf der Inhaltsebene ganz unterschiedlich formuliert werden, auf der Beziehungsebene jedoch lautet die Information immer: ‘So sehe ich mich selbst’, oder genauer formuliert: ‘So sehe ich mich selbst in Beziehung zu dir in dieser Situation’. Der Beziehungsaspekt in diesem Modell umfaßt die von SCHULZ VON THUN unterteilten Botschaften Selbstoffenbarungs-, Beziehungs- und Appellaspekt. Die Senderin, die so ihre Definition ihrer selbst und ihre Definition der Beziehung zur Empfängerin mitgeteilt hat, erhofft nun, in ihrer Wahrnehmung bestätigt zu werden, zumindest aber kann sie mit irgendeiner Form der Reaktion auf diesen Aspekt ihrer Mitteilung rechnen.

Das entsprechende Gegenüber kann auf drei verschiedene Weisen auf diese Selbstdefinition reagieren:

(a) Bestätigung:

B kann die vorgetragene Selbstdefinition von A bestätigen und vermitteln, dass sie oder er A auch so sieht. „Diese Ratifizierung von A's Identität durch B stellt die wichtigste Voraussetzung für geistige Stabilität und Entwicklung dar, die sich bisher aus unseren Untersuchungen ergeben hat“ (ebd. 84). Martin BUBER dazu:

„In allen Gesellschaftsschichten bestätigen Menschen einander ... in ihren menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, und eine Gesellschaft kann in dem Maße menschlich genannt werden, in dem ihre Mitglieder einander bestätigen ... Die Grundlage menschlichen Zusammenlebens ist eine zweifache und doch eine einzige – der Wunsch jedes Menschen, von den anderen als das bestätigt zu werden, was er ist oder sogar als das, was er werden kann; und die angeborene Fähigkeit des Menschen, seine Mitmenschen in dieser Weise zu bestätigen. dass diese Fähigkeit so weitgehend brachliegt, macht die wahre Schwäche und Fragwürdigkeit der menschlichen Rasse aus: Wirkliche Menschlichkeit besteht nur dort, wo sich diese Fähigkeit entfaltet“ (BUBER 1957).

Eine Bestätigung ist also in vielerlei Hinsicht elementar (vgl. WATZLAWICK 1969, 85) und diese Bestätigung kann auch über eine Berührung vermittelt werden. Ein solches Beispiel erzählt die sechste Geschichte:

„Manchmal brauche ich eine Berührung, um in Kontakt zu kommen, sozusagen als Vertrauensbeweis und als Basis, dass eine grundsätzliche Anerkennung da ist“ (G6).

Eine Berührung vermittelt die Anerkennung des vorhandenen persönlichen Kontaktes. Berührungen, die vor allem in freundschaftlichen Beziehungen üblich sind, bestätigen eben jene freundschaftliche bis intime Basis der Begegnung. Unterschiedliche Berührungsregeln und -gewohnheiten können eine Verunsicherung bedeuten, denn unter Umständen wird die berührende Bestätigung der gemeinsamen Beziehung vermisst.

„Seitdem ich im Osten lebe, fehlt mir das häufige Umarmen von guten Freunden. Hier geben sich alle die Hand. Zum Glück erweiterte sich mein Freundeskreis um ein paar 'Wessis'. Obwohl ich meine ost-

deutschen Freunde genauso gerne mag, wie die Westdeutschen, kann ich die Beziehungen zu den 'Ossis' viel schlechter einschätzen, d.h. ich bin mir nicht sicher, wie sie zu mir stehen. Es fehlt mir die Umarmung“ (G14).

(b) Verwerfung:

B hat auch die Möglichkeit, die Selbstdefinition von A zu verwerfen. „Verwerfung jedoch, wie schmerzlich sie auch sein mag, setzt zumindest eine begrenzte Anerkennung dessen voraus, was verworfen wird, und negiert dabei nicht notwendigerweise die Wirklichkeit des Bildes, das A von sich hat“ (ebd. 85). Mit einer Verwerfung sagt B zwar 'ich sehe dich anders' oder sogar 'es ist falsch, was du von dir denkst', aber B stellt sich damit auch der Auseinandersetzung und bestätigt zwar nicht A's Selbstdefinition, aber ihr Selbst, ihre Existenz.

Eine zurückgewiesene Berührung kann eine solche Verwerfung bedeuten. Die Person drückt damit aus 'ich sehe dich und unsere Beziehung nicht so, dass diese Berührung möglich und mir angenehm ist'.

„Ich fand eine Frau, die ich gern mochte. Ich war es gewohnt, auch einmal einen Arm zu berühren, um zu sagen: ich mag dich, meine Freude in einer Umarmung auszudrücken oder Trost zu spenden durch leichtes Streicheln übers Haar. Doch ich merkte bald, dass das gar nicht als angenehm empfunden wurde. Ein Zurückzucken des Armes, blitzende Abwehr in den Augen, Stocksteifigkeit waren das Ergebnis. Meine neue Freundin meinte gar ich sei lesbisch und gab mir zu verstehen, dass sie Abstand wolle. Ich fühlte mich zurückgewiesen, hatte ich doch ein großes Bedürfnis nach Berührung“ (G2).

(c) Entwertung:

„Die Entwertung, wie wir sie bei pathologischer Kommunikation finden, hat nichts mehr mit Wahrheit oder Falschheit – sofern diese Begriffe hier überhaupt anwendbar sind – zu tun; sie negiert vielmehr die menschliche Wirklichkeit von A als dem Autor dieser Definition“ (ebd. 86).

Eine solche Entwertung negiert nicht nur die konkrete Art der Selbstdefinition, sondern auch das prinzipielle Recht auf eine Selbstdefinition und damit stellt sie die Existenz von A in Frage. Eine Entwertung kann vorliegen, wenn eine Person B handelt, ohne die andere Person A wahrzunehmen, wenn diese

nur noch in der Funktion betrachtet und berücksichtigt wird, die sie zu erfüllen hat. Dann wird es völlig unerheblich, was A sagt oder tut und ihre Selbstdefinition ist damit entwertet.

Eine gewalttätige Berührung, ein sexueller Mißbrauch sind sicherlich Beispiele für entwertende Berührungen. Die angegriffene Person wird in ihrer Integrität bedroht, und ihr Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit wird negiert, und damit geht eine Entwertung einher. Dies gilt insbesondere für Gewalt in einer stark hierarchischen Beziehungssituation.

Inhalts- und Beziehungsaspekt stehen in engem Zusammenhang mit den analogen und digitalen Modalitäten, die WATZLAWICK et al. in ihrem vierten Axiom vorstellen.

„Wenn wir uns nun erinnern, dass jede Kommunikation einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt hat, so wird deutlich, dass die digitalen und die analogen Kommunikationsweisen nicht nur nebeneinander bestehen, sondern sich in jeder Mitteilung gegenseitig ergänzen. Wir dürfen ferner vermuten, dass der Inhaltsaspekt digital übermittelt wird, der Beziehungsaspekt dagegen vorwiegend analoger Natur ist“ (ebd. 64).

5.3.3 Analoge und digitale Modalitäten (Axiom 4)

WATZLAWICK et al. gehen davon aus, dass nur wir Menschen digital kommunizieren (vgl. ebd. 63). Tiere hingegen kommunizieren zwar über Laute, Gesten, in Kampf und Spiel und in der Sexualität und definieren darüber ihre Beziehung zu anderen Tieren oder auch zu ihrer menschlichen Bezugsperson, sie kommunizieren jedoch ausschließlich analog. Die Bedeutung (menschlicher) digitaler Kommunikation ist nach Meinung von WATZLAWICK et al. außerordentlich groß.

„Es besteht kein Zweifel, dass die meisten, wenn nicht alle menschlichen Errungenschaften ohne die Entwicklung digitaler Kommunikation undenkbar wären. Dies gilt insbesondere für die Übermittlung von Wissen von einer Person zur anderen und von einer Generation zur nächsten“ (ebd. 63).

Digitale Kommunikationsformen sind abstrakt, ein Begriff erhält seine Bedeutung durch ein kulturelles Übereinkommen, das uns lehrt, dass dieser bestimmte Begriff ein bestimmtes Objekt bezeichnet.

„Digitales Mitteilungsmaterial ist weitaus komplexer, vielseitiger und abstrakter als analoges. Vor allem finden wir in der Analogiekommunikation nichts, das sich mit der logischen Syntax der digitalen Sprache vergleichen ließe. Dies bedeutet, dass die Analogiesprache so grundlegende Sinnelemente wie ‘wenn-dann’, ‘entweder-oder’ und viele andere nicht besitzt und dass ferner der Ausdruck abstrakter Begriffe in ihr so schwierig oder unmöglich ist wie in der primitiven Bilderschrift, in der jeder Begriff nur durch eine Abbildung dargestellt werden kann“ (ebd. 66).

Analoge Kommunikationsmittel haben eine Ähnlichkeitsbeziehung zu dem, was sie bezeichnen, es gibt eine Verwandtschaft zwischen dem Objekt und dem gewählten Ausdruck, so zum Beispiel bei einer Zeichnung oder einer mimischen Darstellung. Wenn wir uns über unsere Beziehungen verständigen, verliert das komplexe und vielseitige digitale Kommunikationsmittel an Bedeutung, und analoge Kommunikation tritt in den Vordergrund, so WATZLAWICK.

„Überall, wo die Beziehung zum zentralen Thema der Kommunikation wird, erweist sich die digitale Kommunikation als fast bedeutungslos. Das ist nicht nur ... zwischen Mensch und Tier der Fall, sondern in zahllosen Situationen des menschlichen Lebens, z. B. in Liebesbeziehungen, Empathie, Feindschaft, Sorge und vor allem im Umgang mit sehr kleinen Kindern und schwer gestörten Patienten“ (ebd. 64).

5.3.4 Zur Digitalität von Sprache

Wenn WATZLAWICK et al. von der Digitalität von Sprache sprechen, so weckt dies den Eindruck, dass Sprache ein rein oder überwiegend sachliches und praktisches Instrument zur Übermittlung von Informationen sei. Dem ist nicht so. Zwar mag der Zusammenhang zwischen einer gewählten Laut- oder Buchstabenfolge und dem was sie bezeichnet, einigermassen willkürlich und beliebig sein, aber unsere Sprache hat eine Lebendigkeit, Vielfalt und Ausdruckstärke, die sich uns nicht erschließt, wenn wir die Digitalität als ihr Hauptmerkmal betrachten (vgl. MUCKEL 2000).

„Worte waren ursprünglich Zauber und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt. Durch Worte kann ein Mensch den andern selig machen oder zur Verzweiflung treiben, durch Worte

überträgt der Lehrer sein Wissen auf die Schüler, durch Worte reißt der Redner die Versammlung der Zuhörer mit sich fort und bestimmt ihre Urteile hervor und Entscheidungen. Worte rufen Affekte hervor und sind das allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander. Wir werden also die Verwendung der Worte in der Psychotherapie nicht gering schätzen“ (FREUD 1940a /1916, 10).

WATZLAWICK et al. erwähnen die Notwendigkeit der Sprache bei der Vermittlung von Wissen (Information) und betonen ihre besondere Komplexität und Abstraktion. In diesem Zusammenhang sind die Ansätze der amerikanischen Philosophin Susanne K. LANGER von besonderer Bedeutung. In ihrer Theorie der Sprachentstehung geht sie davon aus, dass die entwicklungs-geschichtlich primäre Funktion der Sprache *nicht* die Kommunikation *über etwas* und die Weitergabe von Informationen war, sondern der Ausdruck von Gefühlen. Sie sieht Sprache also nicht in erster Linie als Informationsträgerin, sondern als expressives Mittel, zumindest von ihrem Ursprung her. Somit hätte bei der Entstehung der Sprache der Beziehungsaspekt im Vordergrund gestanden.

Rein digitale Kommunikation ist nicht möglich, und niemals alltägliche Realität, denn in jeder Kommunikation sind Beziehungsbotschaften enthalten. Unter Bezugnahme auf das erste Axiom von Watzlawick ließe sich sagen: ‘Ich kann nicht nicht analog kommunizieren’. Digitale Kommunikation ist insofern ein Konstrukt². WATZLAWICK würde dieser Aussage nicht widersprechen, denn wie im zweiten Axiom beschrieben, geht er davon aus, dass *jede* Kommunikation einen Inhalt- und Beziehungsaspekt hat. Dennoch berücksichtigt er meiner Ansicht nach nicht genug, dass diese Kommunikation *immer* gleichzeitig stattfindet und dass der Inhaltsaspekt niemals gänzlich zu trennen ist von dem Beziehungsaspekt. Unsere Sprache ist kein strenges eindeutig definiertes Zeichensystem, sondern sie ist voller Symbole, voller Metaphern, voller Möglichkeiten. Diese über reine Digitalität hinausweisende Aspekte von Sprache lassen WATZLAWICK et al. unberücksichtigt. Ein Wort, das wir benutzen ist nicht nur irgendein Wort, sondern verbunden

2 Interessant ist, dass WATZLAWICK einen Zusammenhang herstellt, zwischen analoger und digitaler zwischenmenschlicher Kommunikation und Prozessen in unserem Körper. Für analoge Kommunikation steht das endokrine System (Hormonsystem), als digital kommunizierend sieht er das Nervensystem an. Dies entspricht jedoch nicht mehr unserem heutigen Wissensstand. Er verweist auf die ‘Alles-oder-Nichts-Regel’, die lange für neuronale Erregungen als gültig betrachtet wurde, jedoch inzwischen widerlegt ist.

mit einer Vielzahl von Bedeutungen, Bildern, Redewendungen. Diese geschichtliche Dimension von Sprache wird deutlich, wenn wir unsere Muttersprache verlassen und uns in einer anderen, später erlernten Sprache zu verständigen und auszudrücken versuchen. Eine andere Sprache, die zunächst Fremdsprache ist, entbehrt dieser geschichtlichen Dimension, sie ist nicht verankert und die Bedeutung der Worte bleibt an der Oberfläche. Eva HOFFMANN (1995) beschreibt dies in ihrem Roman 'Lost in Transition':

„Die Wörter, die ich jetzt lerne, stehen nicht auf die gleiche unangefochtene Art für Dinge wie die Wörter meiner Muttersprache. 'Fluß' hat im Polnischen einen lebendigen Klang, er war erfüllt vom Wesen einer Flußlandschaft, meiner Flüsse, von meinem Eintauchen in Flüsse. Auf englisch klingt 'river' kalt – es ist ein Wort ohne Aura. Es besitzt für mich keine Assoziationen, die sich angesammelt haben, und es hat nicht den leuchtenden Schleier zusätzlicher Bedeutungen. Es beschwört nichts“ (HOFFMANN 1995, 116-117).

5.3.5 Zum Zusammenhang von Inhalts- und Beziehungsaspekt

WATZLAWICK et al. schreiben, dass *jede* Mitteilung auf der Beziehungsebene eine Information über eine Information auf der Inhaltsebene ist. Mir erscheint dies fraglich. So gibt es auch Beziehungsinformationen, die unabhängig von einer sprachlichen Mitteilung auftreten und auch ohne sie verständlich sind. Andere gehen darüberhinaus und teilen weitaus mehr mit, als nur eine Erläuterung der sprachlichen Inhalte. Obwohl WATZLAWICK et al. schreiben, dass jedes Verhalten Kommunikation ist, fokussieren sie hier Sprache, die einen Inhalt vermittelt und die von einer analogen Beziehungsbotschaft begleitet wird, sie ordnen also den Beziehungsaspekt dem Inhaltsaspekt nach.

Bei ihrer Unterscheidung zwischen analoger und digitaler Kommunikation gehen WATZLAWICK et al. davon aus, dass digitale Kommunikation die sprachlichen Anteile umfaßt und analoge Kommunikation die nicht-sprachlichen. Ich bezweifle, dass diese Trennung eindeutig vorgenommen werden kann. Bestimmte nicht-sprachliche Zeichen und Symbole, die ihre Bedeutung durch Tradition und eine kulturelle Übereinkunft erhalten haben sind eher digital als analog, und wie oben beschrieben ist jede sprachliche und mithin digitale Kommunikation von analogen Komponenten begleitet und von ihnen nicht zu trennen. Dies gilt ohnehin bei einer persönlichen Kommunikation, aber auch bei schriftlicher Kommunikation sind in Formulierung und Wortwahl 'Nicht-digitale-Komponenten' enthalten.

WATZLAWICK et al. gehen davon aus, dass Kommunikation über den Beziehungsaspekt Metakommunikation ist, da sie uns vermittelt, wie wir die Informationen, die uns auf der Inhaltsebene vermittelt wurden, aufzufassen haben. Tiere hingegen seien nicht zu digitaler Kommunikation in der Lage, sondern nur zu analoger Kommunikation. Ihr Beispiel ist, dass eine Katze, die an unserem Bein entlang streicht, wenn wir an den Kühlschrank gehen, nicht sagt: 'gib mir Milch', sondern sie sagt: 'sei meine Mutter'. Sie folgern daraus, dass Tiere ausschließlich metakommunizieren. Auch Kinder kommunizierten zunächst analog, bevor sie lernen, sich auch durch Sprache zu verständigen. Das hieße, dass die Metakommunikation am Anfang steht, da sie entwicklungsgeschichtlich zuerst da ist. Indem WATZLAWICK et al. von Kommunikation und Metakommunikation sprechen, entsteht wiederum eine Hierarchie, dergestalt, dass die Metakommunikation, also die Beziehungsbotschaft immer der inhaltlichen Botschaft nachgeordnet ist, da sie vermittelt, wie diese inhaltliche Mitteilung aufzufassen ist.

Ich möchte das Beispiel der Katze noch einmal aufgreifen. Wenn die Katze durch ihr Verhalten 'sagt', 'sei meine Mutter', so werden die meisten Katzenbesitzerinnen die inhaltliche Botschaft, 'gib mir Milch', sehr wohl verstehen. Andererseits ist es gut vorstellbar, dass Menschen die Botschaft 'sei meine Mutter' oder 'kümmere dich um mich' in einer von dieser Beziehungsbotschaft begleiteten inhaltlichen Nachricht übermitteln: 'mach mir einen Tee' oder 'ich habe Hunger'. Das heißt, es ist sowohl möglich, dass eine Inhaltsbotschaft von einer Beziehungsbotschaft begleitet wird, als auch umgekehrt, und beide Mitteilungen können in verschiedenen Situationen Priorität haben. Meiner Ansicht nach handelt es sich deshalb nicht um Kommunikation und Metakommunikation, sondern um zwei Aspekte einer Kommunikation, die sich gegenseitig auf gleicher Ebene ergänzen.

5.3.6 Sprache und Berührung – Zum Problem der Übersetzung

WATZLAWICK spricht von der Notwendigkeit und dem Problem der Übersetzung digitaler Inhalte in analoge und umgekehrt.

„Die Notwendigkeit des Übersetzens besteht in beiden Richtungen. Nicht nur bringt jede Übersetzung vom Digitalen ins Analoge einen wesentlichen Verlust von Information mit sich, sondern auch der umgekehrte Prozeß, d.h. jede sprachliche (also digitale) Auseinandersetzung über eine menschliche Beziehung ist deswegen überaus

schwierig, weil sie eine Digitalisierung praktisch rein analoger Phänomene erfordert“ (ebd. 67).

Ein Beispiel für eine solche Übersetzungsarbeit wäre der Versuch über Berührung zu reden, beispielsweise darüber, wie wir eine Berührung empfinden, was wir mögen und was nicht. Dazu gehört, Grenzen und Wünsche deutlich auszusprechen, und dies sind oft schwierige Aufgaben in einer Beziehung. So muß erst jede Person für sich selbst herausfinden, was sie mag und dann muß das mitgeteilt werden, gehört werden und im Kontakt umgesetzt werden. Die Sprache, das Reden über Berührung macht vieles konkreter, aber damit auch angreifbarer und es gehört oft Mut dazu, eigene Bedürfnisse auszusprechen.

„Sie saß mir gegenüber, hörte mir zu und versuchte mir – wieder verbal – Mut zu machen und meine Zweifel zu zerstreuen – ich hatte in wahnsinnig starkes Bedürfnis nach körperlicher Nähe und Wärme und wünschte mir, sie würde mich einfach in den Arm nehmen – ich spürte, dass ich genau das jetzt bräuchte – und dann nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und bat sie darum, mich in den Arm zu nehmen und ging das Risiko ein, dass sie das vielleicht weder wollen noch können würde – und es war für mich ein kleines Wunder, als sie meinen Wunsch erfüllte“ (G17).

LANGER unterscheidet zwischen der Sprache und anderen Kommunikationsformen und aus dieser Unterscheidung resultiert für sie eine nur begrenzt mögliche Übersetzung.

„Wenn also von den verschiedenen Medien nichtverbaler Darstellung als von bestimmten ‘Sprachen’ die Rede ist, so ist dies in Wirklichkeit eine unpräzise Ausdrucksweise. Sprache im strengen Sinn ist ihrem Wesen nach diskursiv; sie besitzt permanente Bedeutungseinheiten, die zu größeren Einheiten verbunden werden können; sie hat festgelegte Äquivalenzen, die Definition und Übersetzung möglich machen; ihre Konnotationen sind allgemein, so dass nichtverbale Akte, wie Zeigen, Blicken, oder betontes Verändern der Stimme nötig sind, um ihren Ausdrücken spezifische Denotationen zuzuweisen“ (LANGER 1965, 103).

Das heißt, Sprache ist aus verschiedenen Einheiten zusammengesetzt, die jeweils in sich eine Bedeutung tragen, wie einzelne Worte oder Silben das tun. Diese kleinen Einheiten sind zu größeren zusammengesetzt, also zu

Sätzen, Gedichten oder Geschichten. Die Bedeutungen der einzelnen Einheiten sind festgelegt, von daher sind Übersetzung und Definition möglich. In der Sprache enthaltene emotionale Bedeutungen sind relativ allgemein und von daher dienen nichtverbale Elemente dazu, das Gesagte zu präzisieren. Eine wirkliche Übersetzung ist laut LANGER jedoch nicht möglich.

„Alle diese hervorstechenden Züge unterscheiden sie [die Sprache] vom ‘wortlosen’ Symbolismus, der nichtdiskursiv und unübersetzbar ist, keine Definitionen innerhalb seines eigenen Systems zuläßt und das Allgemeine nicht direkt vermitteln kann. Die durch die Sprache übertragenen Bedeutungen werden nacheinander verstanden und dann durch den als Diskurs bezeichneten Vorgang zu einem Ganzen zusammengefaßt; die Bedeutungen aller anderen symbolischen Elemente, die zusammen ein größeres artikuliertes Symbol bilden, werden nur durch die Bedeutung des Ganzen verstanden, durch ihre Beziehung innerhalb der ganzheitlichen Struktur. ... Wir wollen diese Art von Semantik ‘präsentativen Symbolismus’ nennen, um seine Wesensverschiedenheit vom diskursiven Symbolismus, das heißt von der eigentlichen ‘Sprache’ zu charakterisieren“ (LANGER 1965, 103).

Im Gegensatz zur Sprache also erklärt sich die Bedeutung einer Geste aus dem Kontext, aus dem Ganzen, dem diese Geste entstammt. Im Gegensatz zu einem Wort, dem eine bestimmte Definition zukommt, lassen sich die Geste, die Berührung, die Mimik nicht isoliert erklären und nicht übersetzen.

Ich denke, dass eine zentrale Besonderheit analoger Kommunikation ist, dass sie, wie bereits erwähnt, mehrere Aspekte gleichzeitig übermitteln kann. LANGER bezeichnet dies als die Entstehung eines neuen größeren Symbols. Wenn wir versuchen, dieses neue Symbol in digitale Kommunikation zu übersetzen, geht die Gleichzeitigkeit und ganzheitliche Struktur verloren. So vermag die Beschreibung und sprachliche Darstellung einer Berührung oft nicht den Inhalt der Berührung, die Art und Weise, wie sie empfunden wurde, zu vermitteln. Wenn ich in dieser Arbeit über Berührung schreibe, wird deutlich, wie schwierig es ist, eine Berührung umfassend sprachlich zu erfassen. In einer Berührung werden viele Aspekte parallel vermittelt. Wir können sprachlich zunächst den körperlichen Vorgang beschreiben, wer, wen, wie, wo und wie lange berührt hat. Wir können versuchen, die Wahrnehmung von verschiedenen Eigenschaften der Berührung sprachlich zu erfassen, wie Wärme, Druckstärke, Ausbreitung des Drucks und gleichzeitig Trockenheit, Feuchtigkeit, Klebrigkeit, Härte oder Weichheit erwähnen und

wollten wir diese äußeren Parameter detailliert in Worte fassen, wäre das schon schwierig genug. Wenn jedoch gleichzeitig auch noch eigene Regungen, wie der sich unter der berührenden Hand (ent-)spannende Muskel oder die bei leichter Berührung sich aufstellenden Haare *und* ebenso die äußere Situation und emotionale Reaktion und Interaktion beschrieben werden sollen, so bedarf es schon vieler, vergleichsweise umständlicher Sätze um ein oftmals einfaches berührendes Geschehen zu beschreiben.

Sprachliche Berichte analoger Kommunikationen reduzieren deshalb die Komplexität der Analogie. Wir sind jedoch nicht immer auf so viele Worte angewiesen, um uns eine Berührung vorstellen zu können. Die Sprache vermag über einzelne bedeutungsreiche Worte, Formulierungen und Metaphern auch sehr viele Nuancen gleichzeitig mitzuteilen (vgl. LANGER 1965), wie das zum Beispiel in der Poesie geschieht. Die Art der Verständigung bleibt jedoch eine ganz andere.

Wenn wir eine Berührung rein äußerlich zu betrachten versuchen, als den realen Körperkontakt der entsteht, wenn wir über Ort der Berührung, Druckstärke, entwickelte Wärme und Dauer Berührung informiert wären, so hätten wir in den meisten Fällen noch keine Idee von der Bedeutung der Berührung. In einer bestimmten Situation, mit einer bestimmten Person, in entsprechender Umgebung entstehen völlig verschiedene Berührungserlebnisse, aus derselben Art der Reizung. Die auf den Arm gelegte Hand kann als Unterstützung, als Machtdemonstration, als Trost, als Dank, als Warnung und als Halt gebend empfunden werden. Das neue Symbol, was nach LANGER aus einer solchen Handlung entsteht, teilt sich uns oft sehr eindeutig mit, entzieht sich jedoch zu einem Teil einer sprachlichen Darstellung.

Der Zweck einer solchen Übersetzung nonverbaler Inhalte in sprachliche ist zum einen sicherlich, dass es damit möglich wird, über die Beziehung und die Art des Kontaktes zu reden. Eine weitere Funktion von Sprache in diesem Zusammenhang scheint mir jedoch die des 'Festhaltens' zu sein. Auch mit einer Berührung können wir etwas festhalten, mit Sprache jedoch auf eine ganz andere Weise.

„Das Phänomen des Festhaltens am Objekt vermöge eines Symbols ist so elementar, dass die Sprache auf diesem Grunde herangewachsen ist. Ein Wort fixiert etwas in der Erfahrung und macht es zum Kern der Erinnerung, zu einer verfügbaren Vorstellung. Andere Eindrücke gruppieren sich um die bezeichnete Sache und werden assoziativ miterinnert, wenn sie genannt wird. Eine ganze Begebenheit

kann in Gedanken behalten werden durch den Namen eines Gegenstandes oder einer Person, die in ihrem Mittelpunkt stand“ (LANGER 1965, 138).

Die Übersetzung würde demnach auch dazu dienen, einen bestimmten Aspekt der Beziehung in einer sprachlichen Darstellung zu fixieren. Dies könnte die Funktion haben Sicherheit und Stabilität zu vermitteln, etwas, dass viele Menschen in einer Beziehung suchen. Dennoch stellt sich mir die Frage, ob es nicht auch sinnvoll sein kann, einige Mitteilungen im ‘Reich des Analogen’ zu lassen. Vielleicht müssen wir dann nicht nur lernen angemessen zu übersetzen, wie WATZLAWICK et al. das beschreiben, sondern müssen auch lernen, zu erkennen, was sich nicht übersetzen läßt und was sich auch nicht festhalten läßt.

5.4 Resümee

„Was unaussprechlich geworden ist, bleibt doch berührbar“ (MOSEER 1989, 128).

Sprache gilt in unserer Kultur als *das* zentrale Mittel der Kommunikation. Wenn etwas klar und deutlich formuliert ist, oder sogar schwarz auf weiß geschrieben steht, dann hat es mehr Bedeutung, ist faßbarer und damit relevanter, als Gefühle und Stimmungen, die sich sprachlicher Darstellung entziehen. Wenn wir etwas in Worte fassen, so schreiben wir es fest, und die Worte, die wir für ein Erlebnis finden, prägen in der Folge unsere Erinnerungen.

„Dinge, die sich unserem verbalen Zugriff entziehen, sind schwer zu fixieren und kaum im Gedächtnis zu behalten“ (ACKERMAN 1991, 353).

Sprache verliert in stark emotional geprägten Situationen an Bedeutung, uns ‘fehlen die Worte’. Dies kann sowohl für sehr große Freude, als auch für Trauer und Schmerz gelten. Nonverbale Kommunikationsformen und besonders Berührung spielen in solchen Situationen eine größere Rolle als im Alltag.

„Von meiner Arbeit als Krankenschwester kann ich berichten, dass mir Berührung an Händen, Armen und Schultern einiger Patienten sehr wichtig waren. Diese Berührungen von mir sollten Trost spenden, sollten mitteilen, dass ich für die Patienten da war, sollten Sicherheit vermitteln und sagen, dass ich Sympathie empfand. Diese Berüh-

rungen fanden zur Unterstützung von Gesprächen statt, oft aber auch in Situationen, wo Worte falsch gewesen wären, wo ich keine Worte mehr fand“ (G14).

Berührung als Kommunikationsmittel tritt unter anderem dann in den Mittelpunkt, wenn eine sprachliche Verständigung nicht oder nur schwer möglich ist. So beispielsweise im Kontakt mit Babys, mit alten und kranken Menschen. Hier wird Berührung eher als Mittel des Kontaktes, der Verständigung und auch der Heilung bewußt gesehen und genutzt (vgl. NELSON 1996, ROHMANN & ELBING 1990).

„Im Laufe der gesamten Entwicklung des Kindes sind Berührungen das wichtigste Mittel enger Kommunikation. Andere Formen der Kommunikation können vielmehr nur der Ergänzung der Verständigung dienen. Gesichtsausdruck und Gesten haben ihre eigene Bedeutung und die Stimme beginnt, erkennbare Worte zu formen“ (DAVIS 1994, 60).

Eine Erzählerin berichtet von den Erfahrungen mit ihrem behinderten Sohn, der bei seinen Mitteilungen auf nichtsprachliche Darstellungsweisen angewiesen ist:

„In Stress-Situationen schlägt mein Sohn regelrecht sich und andere. Wenn wir ihm dann die Hände festhalten, nimmt er seinen Kopf zu Hilfe und attackiert uns damit. K. ist stark auf Berührung in jeder Form angewiesen, um einen Austausch zu finden. Ich bin ganz zuversichtlich, dass er diese Möglichkeiten weiter verfeinern wird. ... Die taktile Auseinandersetzung mit der Welt hat für K. einen sehr großen Stellenwert und nur auf diesem Weg war es ihm möglich seine Isolation aufzubrechen. Für ihn ist diese Herangehensweise von großer Bedeutung und die Entwicklungsschritte auf diesem Gebiet zeigen deutlich, wie das Fühlen seine Welt bestimmt“ (G16).

Auch wenn wir in einem anderen Land sind und die Sprache nicht verstehen, ermöglicht das besondere Kommunikationserlebnisse, wie bei folgender Geschichte aus einem Griechenlandurlaub:

„Im Laden war eine ca. 50 jährige Frau mit langen schwarzen Haaren, sehr freundlich sprach sie mit uns, auf griechisch natürlich, ich verstand kein Wort. Sie sah mich immerzu an, meine Freundin fing schon an zu grinsen, ich wußte einfach nicht, was sie von mir wollte. Sie hat das Obst und die Getränke in eine Tüte verpackt, sie mir gege-

ben und dann, für mich ganz unvermittelt, anerkennend mit der linken Hand auf meine Brustwirbelsäule geklopft. Derweil war sie sehr nahe an mich herantreten. Wollte sie etwa sagen, dass ihr mein Busen gefiel? Ich bin, glaube ich, rot geworden, nachher konnten wir uns vor Lachen nicht halten. Ich denke gern an diese Geschichte, sie amüsiert mich und ich bin sicher (auch wenn ich von ihrem Redeschwall nichts verstanden habe), ich habe ihr gefallen“ (G10).

„Am Anfang war das Wort“ steht im Evangelium (Joh. 1.1), aber ich habe mich im Laufe meiner Arbeit häufig gefragt, ob am Anfang nicht doch eher die Berührung war. Berührung ist der erste Sinn, den wir im Mutterleib entwickeln, und er ist häufig auch dann noch aktiv, wenn Augen und Ohren im Alter schon nachgelassen haben. Begrüßungs- und Abschiedsrituale und -konventionen sind häufig berührend und gerade in existentiellen und Krisensituationen wie Trauer und Schmerz, wird Berührung verstärkt möglich und nötig.

